

GOTT – JESUS CHRISTUS – KONFESSION

Wir (gemeint ist das christliche Abendland) unterliegen einem dreifachen Irrtum

Erster Irrtum:

„Aber die existierenden wissenschaftlichen Begriffe passen jeweils nur zu einem sehr begrenzten Teil der Wirklichkeit, und der andere Teil, der noch nicht verstanden ist, bleibt unendlich.“ Werner Heisenberg

In der Quantenphysik stoßen die Forschenden zuweilen auf paradox anmutende Phänomene, die das Erkenntnisvermögen des menschlichen Verstandes um ein Vielfaches übersteigen. Die Realität, die sich dem Beobachter darbietet, grenzt mitunter an Zauberei, welche die bestehenden Naturgesetze außer Kraft zu setzen scheint. Das vorrangige Problem liegt meiner Ansicht nach nicht so sehr darin, dass die zutage geförderten Ergebnisse der durchgeführten Experimente unzureichend darstellbar wären (siehe „Doppelspaltexperiment“), das eigentliche Problem besteht in dem Umstand – wie es Werner Heisenberg formuliert – *„dass es keine Sprache gibt, in der man widerspruchsfrei über die neue Situation reden kann.“* Interpretationsversuche des Beobachteten mit Hilfe von Worten und Begriffen der „traditionellen Physik“ erweisen sich in hohem Maße als untauglich. Es trifft schlicht und ergreifend nicht den Kern der Sache! Den Quantenphysikern bleibt eigentlich nur – und in dem Punkt unterscheiden sie sich von Mystikern nur marginal – in Bildern und Gleichnissen zu sprechen.

Wir machen uns ein Bild von Gott. Wir wissen aber nicht, um was „es“ sich dabei handelt. Aus dem einfachen Grund: Weil wir es nicht wissen können. Im Unterschied zur Quantenphysik handelt es sich bei *Gott* um ein Phänomen (Wirklichkeit), das in *keiner Weise* sinnfällig darstellbar ist. Was gibt es letztendlich für einen Sinn, wenn wir zum Beispiel die Tiefendimension von Unendlichkeit und Ewigkeit versuchen in die begrenzenden Begriffe „Unendlichkeit“ und „Ewigkeit“ einzuzwängen? Heisenberg hat recht, wenn er sinngemäß sagt: Die existierenden Begriffe passen nicht zur Wirklichkeit, einer Wirklichkeit, die den Begriffen zugrunde liegt. Und dennoch. Da wir nun einmal der vernunftbegabten Gattung *Mensch* angehören (die so genannte „Krone der Schöpfung“) muss dieses von uns entworfene *Gottesbild* zwangsläufig *menschenähnliche* Züge aufweisen. Folgerichtig entstand in der Vergangenheit das Bild eines *personalen Gottes*; ein Konstrukt mit menschlichem Antlitz, welches bis zum heutigen Tage in so manchen unserer Köpfe herumspekt. Durch die im Neuen Testament verkündete „Menschen-Ebenbildlichkeit Gottes“ wird die Vorstellung eines *personalen Gottes* dauerhaft im kollektiven Gedächtnis der Gläubigen etabliert. Das Ebenbild bezieht sich meines Erachtens aber weniger auf die äußere Erscheinungsform (Leib-Gestalt), sondern vielmehr auf die innere Entwicklungsmöglichkeit (Potenzial) des Menschen. Der Mensch ist noch längst nicht da angelangt, wo er sein könnte und sein sollte (wo könnte, wo sollte er denn angelangt sein?). Er befindet sich auf dem Weg zur Mensch-Werdung. Wann, ob und in welcher Form diese jemals abgeschlossen sein wird, steht in den Sternen. Es gilt der hinlänglich bekannte Ausspruch: Der Weg ist das Ziel bzw. das Ziel *ist* der Weg.

Der Begriff Gott steht für das Unbegreifliche, das Unvorstellbare, das Unsagbare. Jede Art von Beschreibung, jede Auflistung aller erdenklichen Attribute und Eigenschaften sind sowohl richtig als auch falsch. *Meister Eckhart*: *„Wer sagte, dass Gott gut sei, der täte ihm ebenso unrecht, als wer die Sonne schwarz hieße.“* Was mit dieser Bezeichnung (Gott) inhaltlich

gemeint sein könnte, erfassen weder Verstand noch die ihm zur Verfügung stehenden Sinneswerkzeuge. Beide stellen in dem Zusammenhang ungeeignete Mittel dar. Wir brechen das unergründliche Rätsel auf unser beschränktes und fragmentarisches Intellekt-Niveau herunter. Wir versetzen den Berggipfel in die Niederungen des Tals. Anschließend stellen wir uns einem selbstgeschaffenen (Götzen)-Bild gegenüber, um es von außerhalb staunend zu betrachten und ehrfürchtig anzubeten. Das Unerforschliche wird zum Objekt degradiert. Gott – unsere eigene Projektion des höchsten Ideals! Schlimmer noch. Wir vereinnahmen und benutzen (missbrauchen) diesen vermenschlichten Gott, von dem wir, wie gesagt, keine Ahnung haben, für unsere teilweise sehr egoistischen Zwecke. Er soll uns gefälligst in der Not beistehen, er soll Gerechtigkeit walten lassen, auch und gerade gegenüber Abtrünnigen, er soll Ungläubige der gerechten Strafe zuführen, uns selber aber bitteschön verschonen, er soll uns seinen Segen geben, wenn wir wieder einmal gegen unsere Mit-Menschen in den Krieg ziehen. Das Blöde dabei: Unsere Kriegsgegner fordern dasselbe. Für wen entscheidet sich wohl Gott? Welcher Nationalität gibt er den Vorzug? Völlig absurd – aber *leider Gottes* real!

Vielleicht würde es ja weiterhelfen, wenn man den Begriff *Gott* – der Urgrund allen Seins (eine weitere Umschreibung!!) – ganz bewusst aus unserem Alltags-Sprachgebrauch streichen würde, um das doch ziemlich strapazierte Wort für das Namenlose durch ein weniger emotional aufgeladenes zu ersetzen. Vorschlag: Transzendenz, göttliches Sein, die eigentliche Wirklichkeit, das Wesen, das Numinose, die Schöpferkraft, um nur einige zu nennen. Alles Krücken – zweifelsohne! Hat in diesem Sinne Nietzsche nicht doch recht, wenn er sagt: „*Gott ist tot!*“ Der alte und oft missbräuchlich verwandte *Gottesbegriff*, das selbst fabrizierte, mittlerweile zur Worthülse herabgewürdigte Gedankenkonstrukt, das, *und nur das*, ist tot. Wie sagte schon Dionysius: „*Der redet am treffendsten von Gott, der am tiefsten von ihm schweigt.*“ Dazu passend:

Was ist Gott?

Die wir hierher kamen,
schweigen wir still.
Nennen wir nicht seinen Namen.
Bleiben wir still.
Beten wir still

Wer sagen will,
wer er ist,
muss sein,
der **ER** ist!

Amen

Aus einer Katharer-Höhle
übertragen von Otto Hahn

Zweiter Irrtum:

Wir sehen in Jesus Christus eine historisch-geschichtliche Person, die vor ca. 2000 Jahren auf unserer Erde wandelte. Wir „Nachfolge-Christen“ verehren ihn, wir versuchen, ihn zu imitieren, ihm nachzueifern, wir beten ihn an, so wie wir es mit Gott auch tun, wir feiern alljährlich zur Tradition gewordene kirchliche Feste – oder auch nicht – um seiner Geburt (Weihnachten)¹, seinem Tod (Karfreitag), seiner Auferstehung am dritten Tage (Ostern) zu gedenken. Diese mehr oder weniger sentimental gefärbten Rituale bleiben in der heutigen, ach so fortschrittsgläubigen Zeit, ohne jegliche spirituelle Stoß- und Wandlungskraft. Es bleibt alles in allem ziemlich alles beim Alten! Der Mensch fühlt sich in seinem Innersten nicht mehr angesprochen, geschweige denn berührt. Er leidet zusehends unter Orientierungslosigkeit und wird sich allmählich selbst zum Fremden. Tradierte Lehrmeinungen und Glaubenssätze helfen da auch nicht weiter. Er hat keine Zeit mehr (obwohl moderne technische Hilfsmittel die Illusion einer Zeitersparnis vorgaukeln), ist ein Gehetzter und lenkt sich mit allerlei fragwürdigen und größtenteils unnützen Aktivitäten ab, um ja nicht über sich selbst und seine Art zu leben nachdenken zu müssen (er könnte darüber erschrecken). Die Langeweile – im Gegensatz zur *langen Weile*, in der man schöpferisch *verweilt* – wird ihm zur erbittertsten Feindin, die es unter allen Umständen zu besiegen gilt! Warum eigentlich? Hält er die Stille nicht mehr aus, weil er durch sie mit sich selbst konfrontiert wird und dadurch in einen längst überfälligen Kontakt kommen könnte? Weiß er nicht mehr um die in der Stille verborgene Heilkraft? Manchmal kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es genauso ist! Der moderne Mensch ist ständig mit irgendetwas beschäftigt, handelt aber kaum noch (vgl. „aus Bewusstsein handeln“).

Wir erkennen (oder bezweifeln) in Jesus Christus den Sohn Gottes. Da haben wir wieder das gleiche Problem in abgewandelter Form. Auf der einen Seite Gott, von dem wir, wie gesagt, keine Ahnung haben, auf der anderen Seite Jesus, seinen „eingeborenen Sohn“. Was ist wohl mit Sohnschaft gemeint? (und wie verhält es sich mit der „Tochterschaft“?)². Ich persönlich sehe ihn, etwas anderes bleibt mir zunächst gar nicht übrig, als einen Menschen wie Du und Ich. Er war allem Anschein nach eine ganz außergewöhnliche Erscheinung, sonst wäre er schon längst in Vergessenheit geraten. Frage: Waren das nicht auch Buddha, Lao Tse oder Ramana Maharshi? Was unterscheidet *ihn* von *uns*? Den alles entscheidenden Unterschied sehe ich darin: Er war ununterbrochen – quasi 24 Stunden am Tag – mit dem *göttlichen Sein*, einer unversiegbaren „Inspirationsquelle“ verbunden. Seine innere Verfassung, seine „Geisteshaltung“ war stets von Achtsamkeit, Präsenz, Geistesgegenwart (*unmittelbar-intuitives* Erfassen der momentanen Situation) gekennzeichnet. So jedenfalls stelle ich mir das Ganze vor. Er dachte, fühlte und handelte aufgrund dieser für ihn unabweisbaren, über-weltlichen Wirklichkeit³ und übte somit eine heilende Wirkung auf andere aus. Spricht man in dem Zusammenhang nicht auch vom Heiligen, d.h. Heilenden

¹ Obwohl die meisten von uns Weihnachten eher mit Gänsebraten und Knödel bzw. – als Light-Version – mit Wienerle und Kartoffelsalat in Verbindung bringen.
(es schmeckt ja auch so gut)

² Interessanterweise markiert das Word-Rechtschreibprogramm den Begriff „Tochterschaft“ mit einer roten Schlangenlinie; eine offenbar fragwürdige Formulierung.

³ Wirklichkeit ist dasjenige, was wirkt. Realität ist das sichtbare Ergebnis dieser Wirkungen.

Geist? Jesus verursacht durch seine Ausstrahlung eine positive Veränderung bei jenen, die seine Gegenwart suchen und sich dieser gegenüber öffnen können und wollen. Er bedurfte keines Beweises hinsichtlich der Existenz dieser ganz anderen, für die allermeisten von uns unbekannten Dimension von Wirklichkeit ¹, die man unmöglich verstandesmäßig analysieren und in ein bestehendes „System“ einordnen kann. Wie auch? Das allumfassende *Sein* lässt sich *niemals* auf ein begrenzbares Maß reduzieren. Die eigentliche Wirklichkeit kann man intellektuell nicht erfassen, aber – und das ist das Entscheidende – man kann sie **erleben**! Und das Erleben bildete seine „Motivationsgrundlage“, wie man heutzutage wohl sagen würde. Die Erfahrung des Numinosen „am eigenen Leib“ war für ihn sowohl Kompass als auch Richtschnur seines Handelns. Was von ihm erwartet wurde, beispielsweise von Seiten der Schriftgelehrten, interessierte ihn nicht im Geringsten. Er setzte sich souverän über gängige Normen und Regeln hinweg. ² Er ging nicht mit der Zeit. Denn, wer *mit* der Zeit geht, *geht* mit der Zeit. Die Qualität eines Jesus Christus ist *zeitlos* und damit *unsterblich*. Er bringt durch seine *Dauer-Präsenz* die Vergangenheit (was einmal war) und die Zukunft (was noch nicht ist) *in sich* zum Kollabieren. Beide Strukturen existieren nicht mehr. Einer seiner bemerkenswertesten Aussprüche ist meiner Ansicht nach folgender: Juden: „*Du sagst: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen (erleiden). Bist du etwa größer als unser Vater Abraham? Er ist gestorben, und die Propheten sind gestorben. Für wen gibst du dich aus? [.....] Jesus antwortete: Noch ehe Abraham war, **bin ich**!*“ Johannes 8, 58. Ein Satz, vortrefflich geeignet zum Meditieren. *Noch ehe Abraham war bin ich! „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“* Offenbarung (Apokalypse) des Johannes 22, 13. *„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“* Matthäus 24, 35.

Jesus repräsentierte auf natürliche und authentische Weise sein eigenes Gesetz. „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*“ Johannes 14, 6. Damit gibt er zu verstehen: Ich gehe keinen Weg, den andere vorgezeichnet haben und bereits gegangen sind. *Ich bin der Weg*. Ich versuche nicht durch krampfhaftes Suchen, *die Wahrheit* zu ergründen. *Ich bin die Wahrheit*. Ich bemühe mich nicht, ein gutes Leben zu führen. *Ich bin das Leben*. Was für eine Überheblichkeit und, schlimmer noch, was für eine Gotteslästerung muss das in den Augen der damaligen Priesterschaft und Schriftgelehrten gewesen sein! Er agierte unabhängig und frei. Das, was ihm als Leitstern die Richtung wies, das, was *seine Wirklichkeit* war, diese namenlose, aber deutlich spürbare kosmische Energie, die uns sekundlich *leben lässt*, ist an keine Zeit und keinen Raum gebunden. Sie existiert von Augenblick zu Augenblick zu Augenblick. Sie ist Grundlage unseres Lebens, Basis alles Seienden. Wir sind in unserem Wesenskern, ob wir es glauben oder nicht, identisch mit dieser Kraft. Sie war, ist und wird auch in Zukunft immer aktuell bleiben. Sie ist wie die Sonne, die immer scheint, auch wenn sie von Wolken bedeckt wird. Wir wissen, dass sie da ist, auch wenn wir sie nicht sehen. Genauso verhält es sich mit jener Kraft, der Christus-Kraft ³, die Jesus ständig in sich spürte. Mit diesem Hintergrund an Wissen kann es unmöglich darum gehen, an den historischen Jesus von Nazareth, seines Zeichens Zimmermann (und „Menschenfischer“) einfach nur blind zu glauben, sondern unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, seine unauflösbare Verbundenheit mit der „Quelle“ *in uns* dauerhaft zu verwirklichen. Hier, heute und jetzt! Das heißt in erster Linie, unsere Vorstellungen, unsere Hindernisse, unser Nicht-Erkennen und Verstellt-Sein zu versuchen aus dem Weg zu räumen, um offen zu sein, für den Einbruch der ganz anderen Dimension, bereit für den Durchbruch zum göttlichen Wesen. Ein Zulassen ist gefragt;

„machen“, im Sinne von aktivem Wollen, kann man nicht! Die entsprechende Balance zu finden ist zugegebenermaßen relativ schwierig.

¹ Noch eine kurze Bemerkung zu dieser unbekannten, ganz anderen Wirklichkeit. Sie erscheint den allermeisten von uns so rätselhaft wie dem Analphabeten das Lesen und Schreiben. Mit dem Unterschied: Das eine kann man lernen, das andere nicht! Jedenfalls nicht in der herkömmlichen Art und Weise.

² „In jener Zeit ging Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder. Seine Jünger hatten Hunger; sie rissen deshalb Ähren ab und aßen davon. Die Pharisäer sahen es und sagten zu ihm: Sieh her, deine Jünger tun etwas, das am Sabbat verboten ist. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren – wie er in das Haus Gottes ging und wie sie die heiligen Brote aßen, die weder er noch seine Begleiter, sondern nur die Priester essen durften? [.....] Ich sage euch: Hier ist einer, der größer ist als der Tempel. [.....] Denn der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.“ Matthäus, 12, 1-8.

„Darauf verließ er sie und ging in ihre Synagoge. Dort saß ein Mann, dessen Hand verdorrt war. Sie fragten ihn: Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen? Sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. Er antwortete: Wer von euch wird, wenn ihm am Sabbat sein Schaf in eine Grube fällt, es nicht sofort wieder herausziehen? Und wieviel mehr ist ein Mensch wert als ein Schaf! Darum ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun. Dann sagte er zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und die Hand war wieder ebenso gesund wie die andere. Die Pharisäer aber gingen hinaus und fassten den Beschluss, Jesus umzubringen.“ Matthäus 12, 9-14.

„[.....] Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten [!!!]. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr! Johannes 8, 2-11.

³ Man kann ebenso von Buddha-Natur sprechen

Ich möchte ein weiteres Bibelzitat anführen, das an Brisanz nichts zu wünschen übrig lässt. „Als Jesus die vielen Menschen sah, die um ihn waren, befahl er, ans andere Ufer zu fahren. Da kam ein Schriftgelehrter zu ihm und sagte: Meister, ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Ein anderer aber, einer seiner Jünger, sagte zu ihm: Herr, lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben! Jesus erwiderte: **Folge mir nach; lass die Toten ihre Toten begraben!**“

Matthäus 8, 18-22.

Reden wir nicht lange um den heißen Brei herum, sondern bringen es auf den Punkt: Die Aufforderung ´folge mir nach; lass die Toten ihre Toten begraben´ ist skandalös, pietätlos, geradezu unmenschlich. Gefühle innigster Verbundenheit und tiefer Trauer werden mit Füßen getreten. So scheint es jedenfalls. Das betrifft ebenso kulturelle Gepflogenheiten in punkto ritueller Bestattung. Zudem muss man wissen, dass in der damaligen Zeit das Beerdigungs-Ritual einen sehr hohen Stellenwert besaß. Für den Sohn galt es geradezu als ´heilige Pflicht´ das Begräbnis des Vaters zu organisieren. Das 4. Gebot [Du sollst Vater und Mutter ehren] genoss oberste Priorität. Dagegen durfte keinesfalls verstoßen werden. Was um alles in der Welt treibt Jesus zu solch einer provozierenden Aussage? Mangelnde Empathie? Fehlendes Mitgefühl? Emotionale Unempfindlichkeit gegenüber Schmerzerfüllten und Trauernden? Das kann ja wohl nicht sein! Wenn dem so wäre, müsste das gesamte Evangelium auf seinen Wahrheitsgehalt hin überprüft und gegebenenfalls neu interpretiert werden. Jesus – ein Unmensch? Die alles entscheidende Frage lautet: Was ist mit dem vorliegenden Bibelzitat *wirklich* gemeint?

Ich habe mir erlaubt, eine Ergänzung vorzunehmen. Die neue Version lautet: „Folge mir nach; lass die *lebenden* Toten ihre *toten* Toten begraben!“ Jesus Christus verkörpert etwas ganz Bestimmtes. Eine für ihn charakteristische Eigenschaft zieht sich wie der berühmte rote Faden durch sein gesamtes Leben: Er setzt sich konsequent, und zwar von Anfang an, über Konventionen, Sitten und Gesetze hinweg. Sie sind für ihn kein Maßstab. Besonders deutlich wird diese Haltung in dem oben beschriebenen Kontext. Meiner Überzeugung nach geht es nicht darum, der Person Jesu als Autorität (Gottes Sohn) hinterher zu laufen, sondern seiner *inneren* Qualität, die er nach *außen* hin repräsentiert, zu folgen. Folgen im Sinne von verinnerlichen. Was zeichnet diese besondere Qualität aus? Auf der einen Seite totale Gegenwärtigkeit (Geistesgegenwart), Unmittelbarkeit, Ausschließlichkeit, Dauer-Präsenz, permanente Verbundenheit mit der „göttlichen“ Quelle, auf der anderen Seite Freude, Leichtigkeit, Natürlichkeit im Auftreten und Handeln, tiefer innerer Friede, der in die Umgebung ausstrahlt. Das alles sind sichtbare Eigenschaften bzw. Merkmale des **Sein-Bewusstseins** (im Gegensatz zum EGO-Bewusstsein). Durch das „Leben im Augenblick“ existieren für ihn weder Raum noch Zeit. Er hängt weder der Vergangenheit nach, noch sorgt er sich um die Zukunft. Er ist mit seinen Wurzeln fest im „Hier und Jetzt“ verankert. Er lebt und wirkt aus dem „Sein“. Für mich liegt *darin* der Schlüssel zum Verständnis seiner provokanten Aussage. Einen weiteren Hinweis erhalten wir auch durch den Satz: „Der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ Es gibt keinen räumlich definierten Platz auf der Erde, an dem er sich heimisch fühlen kann. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Johannes 18, 36.

Der Tod eines nahestehenden Menschen – und, seien wir mal ehrlich, *nur dieser* – führt zu Schmerz und Leid; eine ganz normale Reaktion. Genauer gesagt trauern wir eigentlich nicht um den Verstorbenen (er hat es schließlich „geschafft“, er ist „erlöst“), wir betrauern (und bemitleiden) *uns selber* über den erlittenen Verlust, über das ultimative Verlassen-Worden-Sein. Wir werden durch den Schicksalsschlag in radikaler Weise auf uns selber zurückgeworfen. Wer sind wir ohne Partner, Freund, ohne Wegbegleiter? Was wird aus *uns*? Unmittelbar nach Eintritt des Todes spielen für den Verstorbenen Raum und Zeit keine Rolle mehr. Jedenfalls nicht in der Weise, wie wir Lebenden gewohnt sind, Raum und Zeit wahrzunehmen. Er hat sich aus seiner körperlichen Begrenzung und damit Begrenztheit – manche sprechen sogar von *Gefängnis* – endgültig „befreit“. Er kehrt in die Grenzenlosigkeit, spricht in das *Sein*, zurück. Wir dagegen verbleiben weiterhin in dem uns vertrauten Raum-Zeit-Kontinuum, hängen oftmals der Vergangenheit nach und wollen zurückliegende schöne Erinnerungen festhalten. Das Nicht-Akzeptieren-Wollen, das Nicht-Loslassen-Können, bildet eine, wenn nicht *die* Hauptursache für unser Leid. Leid und Trauer, wenn sie übermächtig werden, füllen gegebenenfalls vollständig unser Bewusstsein aus. Wir *sind* dann Leiden. Wenn wir allzu lange in diesem Zustand verharren, fehlt es uns an Gegenwärtigkeit, an Präsenz. Das Leben kann uns sinnlos vorkommen. In dem Fall leben wir gar nicht wirklich. Vielleicht will uns Jesus *davor* schützen. Der Ausspruch ‘folge mir nach; lass die Toten ihre Toten begraben’ bedeutet in meinen Augen ein „**ERWACHEN INS JETZT**“. Und nur im „JETZT“, in der „Kraft der Gegenwart“ (Eckhart Tolle) existiert keine Zeit, kein irgendwie Verhaftet-Sein und somit kein Leiden. Es handelt sich um einen „Zustand“ jenseits von Gedankenformen, jenseits von konditionierten Gefühlsmustern und Prägungen, d.h. letztendlich jenseits von Angst und Sorge. DAS IST LEBEN! Die Bibelstelle ist in der Tat eine radikale und unmissverständliche Aufforderung zur inneren Wandlung!

Hier noch zwei Textstellen aus dem Evangelium mit ähnlichem Tenor:

„Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit, dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: **Kind, wie konntest du uns das antun?** Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. [.....].“

Lukas 2, 41-50.

„Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. **Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.** Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“

Matthäus 10, 34-39.

Dritter Irrtum:

Kirchliche Institutionen werden dramatisch an Bedeutung verlieren (diese Entwicklung zeigt sich insbesondere an der ständig steigenden Zahl von Kirchaustritten). Vielleicht nicht unbedingt, wenn es um Wohlfahrt geht, um caritative Unterstützung, wie beispielsweise das Organisieren von Altennachmittagen, aber hinsichtlich der *Spiritualität*, der Frage nach dem *Sinn*. An etwas Vorgegebenes zu glauben, das wir nicht selbst erfahren und erlebt haben, hat endgültig ausgedient. Dogmen, Glaubensbekenntnisse, scheinheilige Moralvorstellungen, gut gemeinte Ratschläge und Appelle (die sich in der Praxis nicht unbedingt förderlich auswirken) zählen in Zukunft nicht mehr. Erfolgt dann ein Werteverfall? Nein, im Gegenteil. Wir müssen das Trennende, das jede konfessionelle Bindung unweigerlich mit sich bringt, durchschauen und überwinden und uns stattdessen auf die gemeinsame Wurzel, das Verbindende, konzentrieren. Es ist meines Erachtens die einzige Chance, die uns bleibt. Wir brauchen einen Zugang zu unserem eigentlichen Wesen, um den Zugang zum Wesen der anderen zu bekommen. Es muss gelebte Überzeugung werden (und kein Lippenbekenntnis), dass wir alle zusammen „Brüder und Schwestern“ sind, dass wir alle zusammen „in einem Boot sitzen“. Ein Hauptproblem stellt dabei die Identifikation mit den verschiedenen Religionsströmungen dar. Katholiken, Protestanten, Zeugen Jehovas, Buddhisten, Hindus, Juden, Anhänger des Islam usw. Ein Gegeneinander ist vorprogrammiert. Wieviel Leid geschah in der Vergangenheit im Namen der Kirche (im Namen Gottes). Denken wir nur einmal an das „finstere Mittelalter“ mit ihren unsäglichen Hexenverbrennungen, grausamen Folterungen durch die Inquisition usw. Auch Vorstellungen wie beispielsweise die *Erbsünde* oder die drohende ewige Verdammnis in einer jenseitigen *Hölle* (bei Nichtbefolgung der kirchlichen Regeln und Gebote / Verbote) halten uns „Schäfchen“ klein und gebückt, zwingen uns reumütig in die Defensive, rauben uns mitunter die Freude am Dasein. Durch solche, auf Verängstigung (Einschüchterung) basierenden „religiösen Eingebungen“ festigt die Kirche ihre Machtposition und versucht diese auch weiterhin für ihre, teilweise schändlichen, Zwecke zu missbrauchen.

Christus in Jesus. Christus in jedem einzelnen von uns. Die unendliche Fülle * und Erfüllung in sich spüren und sie heilbringend in die Umgebung ausstrahlen! Christus sagt: „*Ich lebe und ihr sollt auch leben.*“ Johannes 14, 19. Aber nicht, wie fälschlicherweise behauptet, im Jenseits, sondern hier und heute. Wir leben nämlich (noch) gar nicht. Was tun wir stattdessen? Wir funktionieren, organisieren, konsumieren, sind auf ein makellostes Image bedacht, lenken uns durch Nebensächlichkeiten vom Wesentlichen ab, verbringen unser Leben mechanisch, gewohnheitsmäßig, in alltäglicher Routine gefangen. Das alles sind fürs konkurrierende Überleben in einer fortschreitend individualisierten Ellenbogengesellschaft durchaus nützliche und notwendige Eigenschaften, so scheint es jedenfalls, aber in ihrer Einseitigkeit führen sie in eine Sackgasse – und zwar in eine existentielle.

* Man kann auch, wie es die Buddhisten tun, Leere dazu sagen.